



**Evangelische Kirchengemeinde Broich-Saarn
Die Saarner Dorfkirche**

Die Saarer Dorfkirche

Älteste evangelische Kirche in Mülheim an der Ruhr

Sie haben richtig gelesen. Die Saarer Dorfkirche gehört im katholisch geprägten Herzogtum Berg zu der überschaubaren Zahl alter evangelischer Kirchen, die keine katholische Vergangenheit haben, denn die um 1200 erbaute Petrikerche bestand schon vor der Reformation. Das macht die Entstehungsgeschichte und Gestaltung dieses Baudenkmals im Dorf Saarn so interessant.

Aus der Reformationsgeschichte Mülheims

Die Reformation war an der unteren Ruhr ein Prozess, der sich über mehr als hundert Jahre hinzog. Er war eigentlich erst 1675 abgeschlossen, als Graf Wilhelm Wirich von Daun-Falkenstein, Herr zu Broich, sein Patronatsrecht für 500 Taler an die Petrigemeinde verkaufte. Jetzt konnte die Gemeinde ihre Pfarrer frei wählen, ohne dass der Schlossherr die Stellenbesetzung beeinflusste. **Die Petrikerche war danach das Gotteshaus der reformierten Gemeinde des „Kirchspiels Mülheim“.**

Landesherr war der Herzog von Berg in Düsseldorf, und der war katholisch. Die Grafen auf Schloss Broich waren Lutheraner - das konnten sie als Adlige so halten. In konfessionellen Fragen gegenüber den Mülheimern hatten sie keine landesherrliche Kompetenz. Aber weil die Herzöge auf das diplomatische und militärische Geschick der Broicher angewiesen waren, ließen sie ihnen freie Hand. Den Anhängern Luthers auf dem Schloss waren die Anhänger des Reformators Calvin auf dem Kirchenhügel ein Dorn im Auge, denn das **Selbstverständnis der Reformierten bestand darin, dass sie ihre Gemeindeangelegenheiten selber regelten.** Der Graf Wirich VI. verurteilte 1594 diese Haltung als Eingriff in seine vermeintlichen Herrschaftsrechte und drohte einem der Pfarrer gar mit Amtsenthebung.

Der Konflikt hatte seine Ursache im **Augsburger Reichs- und Religionsfrieden von 1555.** Hiernach durften die Landesfürsten ihrer Konfession gemäß leben - Lutheraner und Katholiken waren bis zu einer abschließenden Klärung des Konflikts formell gleichgestellt. Allerdings hatten ihre Untertanen derselben Konfession anzugehören. Wer das nicht wollte, musste das Land verlassen. Nicht überall wurde die „konfessionelle Begräbigung“ durchgesetzt, auch nicht in Mülheim.



Die **Herrschaft Broich** um 1750 (Ausschnitt mit Ergänzung der Ortsnamen durch den Verfasser) - angefertigt von J.J. Becker, col. K. Wickrath [Stadtarchiv] - die Ansicht ist nicht nach Norden orientiert:

rechts der Ruhr im Norden die reichsunmittelbare Grafschaft **Styrum**, umschlossen durch die Herrschaft Broich

rechts der Ruhr im Osten **Mülheim** mit der reformierten Petrikirche auf dem Kirchenhügel und der lutherischen Kirche

links der Ruhr im Süden das **Kloster Saarn** und im Westen der Sitz der Herren von **Broich**

„Katholische Inseln“ in Saarn und Styrum

Wie war die **Situation der verbliebenen katholischen Familien** in der Herrschaft Broich? - Wenn sie eine Messe besuchen wollten, konnten sie das nur in Styrum oder Saarn. - Warum gerade dort?

Das Territorium Styrum war eine Reichsgrafschaft, unterstand also einzig dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Der katholische Graf von Limburg-Styrum war also Landesherr und hatte das Recht, die Konfession seiner Untertanen zu bestimmen. Die Schlosskapelle in Styrum war daher eine katholische Kirche geblieben.

In Saarn gab es seit Beginn des 13. Jahrhunderts ein Zisterzienserinnen-Kloster. In der Reformationszeit kam es zu heftigen Unruhen im Konvent. Hinzu kam, dass Graf Wirichs VI., Herr zu Broich, seinen Untertanen verbot, die Messfeier in der Klosterkirche zu besuchen. **Das Kloster blieb bis zu seiner Auflösung 1808 katholisch.**



*Kirche des Klosters
Saarn bis zur Erwei-
terung zur
Pfarrkirche ca. 1890
[Privatbesitz]*

Evangelisch im Schatten des Klosters Saarn

Für die Bewohner des Dorfes Saarn war der Kontakt zur Petrikirche auf dem Kirchenhügel in Mülheim von jeher schwierig. Das Hauptproblem stellte die Ruhr dar. **Eine Brücke gibt es erst seit 1844.** Man war also auf die Passierbarkeit der Furt in Höhe des Schlosses oder die Befahrbarkeit des unberechenbaren Flusses mit der Fähre angewiesen.

Evangelisch zu sein bedeutete also, weite Wege zum Kirchenhügel in Kauf zu nehmen: z.B. zum Gottesdienst und zum Friedhof.

Aber die erste evangelische Schule auf heutigem Mülheimer Stadtgebiet entstand nicht etwa auf dem Kirchenhügel, sondern evangelische Bürger errichteten sie 1658 in Saarn. Standort war etwa dort, wo sich jetzt der Parkplatz an der Dorfkirche befindet [Katasteramt]. **Die Gründung von Schulen für alle Bevölkerungsschichten ist ein wichtiges Anliegen der Reformation.** Sie legt Wert darauf, dass jeder die Bibel lesen und seinen Glauben hierdurch stärken kann.

Beerdigungen evangelischer Saarner fanden nach der Reformation auf dem Petrikirchhof in Mülheim statt - also nicht mehr auf dem Saarner Klosterfriedhof. Nur bei Unpassierbarkeit der Ruhr wurden von der Äbtissin Ausnahmen zugestanden. Bei den Trauerfeiern durfte allerdings am Grab nicht gepredigt werden. Aus Mintard sind Fälle bekannt, dass der evangelische Prediger aus Linnep wegen Verstoßes gegen diese Verfügung zwei Monate ins Gefängnis musste.

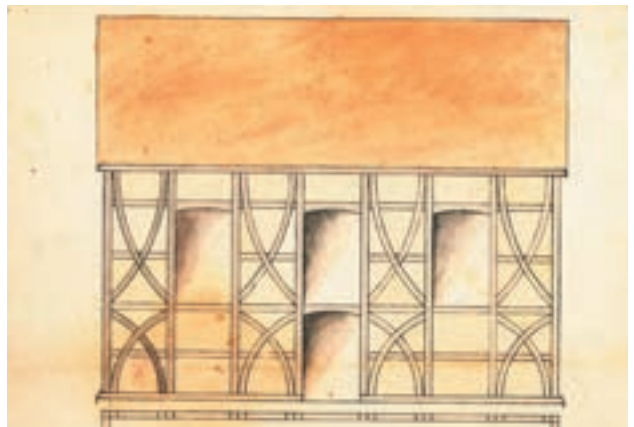
Daher hatten die evangelischen Saarer schon früh den Wunsch, ein „**Bethaus für Katechisationen und Leichenpredigten**“ zu errichten. Einem entsprechenden Antrag der Saarer Ältesten im Jahre 1682 stimmte das Presbyterium der Petrigemeinde zu. Man bewilligte Sammlungen, um den Bau zu finanzieren. Letztlich wurde der Kirchenbau auf Befehl der herzoglichen Regierung bei Strafe von 50 Goldgulden verboten. Gleichmaßen wurden auch die Predigten in der Schule verboten.



Friedrich Wilhelm von Brandenburg, genannt der Große Kurfürst, Förderer der Evangelischen in Saarn [Gemälde von Govert Flinck, 1652]

Erst in den Jahren 1683-85 - nachdem sich der evangelische Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, genannt der Große Kurfürst, bei seinem Düsseldorfer „Kollegen“ für die Saarer stark gemacht hatte - entstand ein **schlichtes Bethaus aus Fachwerk ohne Turm**, das den strengen Auflagen der bergischen Regierung für Neubauten evangelischer Kirchen entsprach. Für Mülheim war dies der erste evangelische Kirchenbau nach der Reformation. In diesem Vorgängerbau der heutigen evangelischen Dorfkirche wurden die Trauergottesdienste anlässlich der Beerdigungen gehalten. Die Lehrer veranstalteten hier auch Bet- und Bibelstunden. **Ein eigener Gemeindefriedhof wurde erst 1751 hinter dem Bethaus angelegt.** Einige Grabsteine sind erhalten geblieben (s. S. 9).

Bauplanzeichnung des Saarer Bethauses von 1685 [Gemeindearchiv]



Saarner Kapellenbau in Eigeninitiative

Keine hundert Jahre später war das Bethaus zu klein und baufällig geworden. So ergab es sich, dass die reformierten Saarner in den Jahren **1774-78 eine Kapelle aus Ziegelsteinen** errichteten. Mit finanziellen Zuwendungen des katholischen Herzogs und des lutherischen Grafen - oder gar mit ihrer Zustimmung - war nicht zu rechnen. Da die allerwenigsten Saarner wohlhabend waren, legten heimische Handwerker und Helfer Hand an. Finanziert wurde der Bau letztlich durch **Spenden aus dem ganzen Herzogtum Berg**. Die Kapelle trug auf dem Dach ein **Glockentürmchen mit geschweifter Haube**, auf der ein **Wetterhahn** thronte, der noch erhalten ist.



Bauplanzeichnung der Saarer Kapelle von 1778 [Gemeindearchiv]

Der **Turmhahn** im Eingangsbereich erinnert daran, dass Petrus in der Nacht vor seiner Kreuzigung Jesus verleugnet hat. Das kann man im Matthäus-Evangelium im 26. Kapitel, Verse 69 bis 75 nachlesen.

„Dä aule Ssaan'sche Hahn“ mit eingravierter Inschrift - nach dem 2. Weltkrieg wegen Beschädigung durch einen neuen ersetzt



1776 den 3 augustus siebzehnhundert
sechs und sieben
bin ich in die höh getrieben
die Kirch war fertig und zuletzt
ward ich zu Saren aufgesetzt
Aufgesetzt und doch nicht fest
Ich zeig an Nord Ost Süd und West
Den 3 august in diesem Jahr
Für feur und blitz Gott mich bewahr
Und nim o Gott in deiner hut
Ein jeder der mich sehen thut.

Auf der Rückseite ist eingraviert, wer ihn gemacht hat:

Hermann Moehlenbeck mihi fecit zu Mülheim

Der Hahn ist ein Symbol der Reue und Umkehr und für Wachsamkeit und Treue. Er erinnert Christen daran, im Glauben mit Christus verbunden zu bleiben und sich vor dem Bösen in Acht zu nehmen.

Erst 1779 waren die letzten Anleihen zurückgezahlt, sodass Lehrer Adolf Falder, der auf seinen Kollektenreisen während der Schulferien durch viele Gemeinden im Herzogtum gezogen war, erleichtert in das Kollektenbuch schreiben konnte:

Saarn - Kirche ohne evangelischen Gottesdienst

Die Kirche ist bezahlt - Lob sey Dir, o Herr!

Jetzt hatten die evangelischen Saarner zwar eine kleine Kapelle im Dorf, aber es gab weder Gottesdienste, noch einen Pfarrer - und an Selbständigkeit als kirchliche oder gar politische Gemeinde war nicht zu denken. Wieder leistete die herzogliche Regierung in Düsseldorf Widerstand. **Kurfürst Karl Theodor war nicht bereit, einer weiteren calvinistisch-orientierten Kirchengemeinde neben der Petrigemeinde seine Zustimmung zu geben.** Das Beispiel Klaswipper bei Wipperführt zeigt, dass Kurfürst



Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz sowie Herzog von Jülich-Berg (1724-99) - Gemälde von Johann Georg Ziesenis dem Jüngeren (1744) [Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg/wikipedia]

Karl Theodor (1742-99) den Lutheranern die gewünschte Konzession zur Gemeindegründung und zum Kirchenbau nicht versagt hat [Ev. Gemeinde Klaswipper, Kirchbau ...].

Unter französischer Herrschaft wurden die Einschränkungen sogar noch gravierender: **1809 wurden die Leichenpredigten durch das zuständige Ministerium verboten - ein herber Rückschlag!**

Aber Druck erzeugt Gegendruck. Einer der Pfarrer an der Petrikirche, Johann Gerhard Engels (1803-14), führte im Auftrag des Mülheimer Presbyteriums intensive Gespräche in Düsseldorf mit dem Ergebnis, dass noch im selben Jahr die Beschränkung aufgehoben wurde. **In der Saarner Kapelle durfte nun Pfarrer Engels an seinen „freien Sonntagen“ Gottesdienst halten.** Diese Regelung endete mit seinem Tod (1814). Ab 1824 folgte Pfarrer Eduard Schulz. Sein Vorbild war Theodor Fliedner. Später wurde auf seine Initiative das Evangelische Krankenhaus in Mülheim gegründet.

Saarn wird selbständige Kirchengemeinde

Schon 1820 beantragte die Gemeinde Saarn die Loslösung von der Petrigemeinde. Doch es sollte noch weitere 24 Jahre dauern, bis eine selbständige evangelische Kirchengemeinde Saarn genehmigt und der erste eigene Pfarrer gewählt wurde. **Die Gemeinde umfasste 1844 etwa 600 Seelen.**

Während es **in Mülheim eine reformierte und eine lutherische Kirchengemeinde** gab, folgten die **Saarner dem unierten Bekenntnis**, das Elemente beider protestantischer Konfessionen vereinigt. So war es der Wille Friedrich Wilhelms III., König von Preußen und oberster Bischof der Evangelischen Kirche seines Landes.

Große Pläne – leere Kassen

Schon bald erwies sich die Kapelle für die aufstrebende Gemeinde Saarn als zu klein und baufällig. Daher beschloss das Presbyterium am 28. August 1847 **„in Betracht der Kirche ... , dass der Herr Baumeister zunächst nur eine Skizze von der vorzunehmenden Erweiterung derselben entwerfen und bei einer Hohen Behörde einbringen solle.** Da nämlich die beabsichtigte Erweiterung der Kirche der Länge nur dem augenblicklichen Bedürfnis der Gemeinde genügen würde, es aber zu erwarten stehe, dass ihr Raum bald wieder beim fortwährenden Zuwachs der Seelenzahl zu klein sein würde: So solle durch die vorgelegte Skizze die Ansicht der Hohen Behörde zunächst eingeholt werden, ob dieselbe

nämlich damit einverstanden sei, dass die Kirche auch durch Anbauten in der Breite vergrößern, und dadurch auch für die Zukunft dem Bedürfnis entsprechend gemacht werde.”

Im Klartext: **Der Kreisbaumeister Wilhelm Dahmen hatte schon 1846 eine Planskizze für eine große Lösung vorgelegt, die einem Neubau gleichkam, und die Bezirksregierung sollte prüfen, ob diese genehmigungsfähig ist.**

Bis Ende 1849 spitzte sich die Lage zu: immer noch **keine Baugenehmigung, aber dafür Honorarforderungen des Baumeisters** von 118 ½ Talern für Kostenvoranschläge und Baupläne für Kirche und Pastorat – und die **Kirchengemeinde war verschuldet und finanziell am Ende!** Dahmen erwirkte vor Gericht

einen **Zahlungsbefehl** gegen die Gemeinde, und jene bezeichnete die Baupläne als „unnützlich“ und „unzweckmäßig“. Pfarrer Seyd klagt dem Superintendenten das Leid der Saarner: „Die ungleich größere Mehrzahl der evangelischen Gemeindeglieder sind Ackersleute, Handwerker, Schifferknechte, Kohlenarbeiter, Tagelöhner und zum Teil, manche fast alle Zeit, ohne Arbeit und bestimmtes Verdienst. Sie zählt durchaus keine reichen, meistens nur dürftige Leute Unter ihnen sind auch außergewöhnlich viele alte, arbeitsunfähige Menschen.“



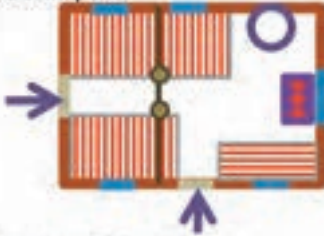
Grabstele des Pfarrers Clemens Seyd (in Saarn 1849-63) neben dem Kirchturm - ihm verdankt die Gemeinde den Kirchenbau

Not trifft auf reformatorische Bauvorstellungen

Endlich kam die **Genehmigung, „Collectenreisen“ durchzuführen und die Aussicht auf ein „Gnadengeschenk“** (= Zuwendung) **Seiner Majestät.** Im April 1851 war – hauptsächlich durch die Collectenreisen von Pfarrer Seyd unter anderem nach Norddeutschland, England und in die Niederlande so viel Geld beisammen, dass mit den Baumaßnahmen begonnen werden konnte. **Das Geld reichte aber nur für die kleine Lösung, und es war auch nicht Wilhelm Dahmen, der den Auftrag erhielt.** Der hatte zeitgleich genug mit

Ideenwerkstatt bei fehlenden Finanzen

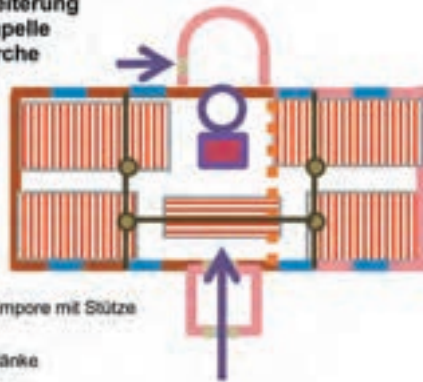
1778: Dorfkapelle



1846: geplante Erweiterung durch den Kreisbaumeister Wilhelm Dahmen



1851: Erweiterung der Dorfkapelle zur Dorfkirche



dem Bau der Friedenskirche in Sterkrade zu tun, für die reichlich Sponsorengeld floss. Die Baukosten in Saarn betragen 6000 Taler, davon übernahm nach Fertigstellung der König 1500 Taler. Ein Arbeiter verdiente damals durchschnittlich 120 Taler im Jahr [GenWiki: Geld und Kaufkraft ab 1803].

Durch die Erweiterung der fast quadratischen alten Kapelle durch einen **Anbau um zwei Fensterachsen in Richtung Düsseldorfer Straße** änderten sich die Proportionen derart, dass man sich zu einer **Quer-Orientierung des Raumes** entschloss, wobei die Position der Kanzel erhalten blieb und der Abendmahlstisch unter die Kanzel versetzt wurde.

Die so entstandene **Querkirche** folgt damit einem **Architekturprinzip, das typisch für den protestantischen Kirchenbau in vielen Teilen Deutschlands** bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde [Kathrin Ellwardt, Evangelischer Kirchenbau in Deutschland]. Typische und bekannte Vertreter dieser Richtung in der Ev. Kirche im Rheinland sind die Neanderkirche in Düsseldorf und die Ludwigskirche in Saarbrücken.

Was sprach theologisch für diese architektonische Lösung? – In ehemals vorreformatorischen Kirchen wurde eine Kanzel nachträglich seitlich an einem Pfeiler oder an der Wand befestigt. **Der protestantische Kirchenbau nahm den Standort der Kanzel mehr in den Blick, weil sie im evangelischen Gottesdienst als Ort der Verkündigung eine wichtige Rolle spielt.** Was lag Saarn näher, als die Gemeinde um die Kanzel herum zu versammeln? - **Dass die Entwicklung ab Mitte des 19. Jahrhunderts wieder vorreformatorischen Vorbildern folgte, zeigt das Beispiel der Broicher Kirche (siehe dort).**

Im Hochgefühl der anstehenden Einweihung schreibt die Gemeindevertretung an den Landrat in Duisburg, dass im Neubau von Wilhelm Dahmen nur 444 Sitzplätze vorhanden gewesen wären. Dem Landrat wollte man offenbar weismachen, dass durch die aus Geldmangel erfolgte „kleine Lösung“ mehr Menschen - nämlich 600, letztlich sogar 800 - Platz fänden.

Der Baustil des Klassizismus in der Saarer Dorfkirche

Der Bau der Saarer Kapelle und ihre spätere Erweiterung fallen in die Architekturepoche des Klassizismus, der den **Kirchenbau in Deutschland im Zeitraum von etwa 1770 bis 1850** bestimmte. Dieser Baustil griff auf die Bauformen der klassischen Antike zurück. In der Saarer Dorfkirche wird das besonders deutlich an der Verwendung von Rundsäulen mit einem sogenannten **Kompositkapitell**. In der Architektur der Römer tauchen solche Säulenköpfe (Kapitelle) erstmals auf. Diese Auflageflächen anderer Bauteile sind in charakteristischer Weise gestaltet, indem sie aus zwei Teilen komponiert worden sind - im Rückgriff auf die griechische Baukunst - einem korinthischen und einem ionischen Teil.

Im Vergleich zur Dresdner Kreuzkirche, deren Turmfront nach einem klassizistischen Entwurf zwischen 1778 und 1788 vollendet worden ist, spricht vieles dafür, dass die **Säulen, die die Emporen und die Kanzel in der Dorfkirche tragen** ebenfalls - zumindest die älteren von ihnen - aus der **zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts** stammen. Bei der Erweiterung der Kapelle hat man wegen der Einheitlichkeit ebenfalls klassizistische Kompositkapitelle verwendet.

Die Kanzel - Dekor mit christlichen Symbolen

Die **Täfelung an der Kanzelwand und der Kanzel** ist vergleichsweise aufwändig. Da der Klassizismus schlichtere Formen des Ornaments



*klassizistische Kompositkapitelle - links: Hauptportal der Kreuzkirche in Dresden
- rechts: aus Holz in der Saarer Dorfkirche
unten: Werksteineinfassungen - Portal und Fenster der Saarer Dorfkirche*



Auch die Formen der **Fenster** und der **Werksteineinfassungen** der Fenster und des Portals sprechen die Sprache des Klassizismus (im Volksmund: „Bergischer Barock“).

bevorzugte, könnte dieses Ausstattungsstück der Dorfkirche durchaus dem **ausgehenden Rokoko** und dem **frühen Klassizismus** zugeordnet werden - stammt also mit ziemlicher Sicherheit noch aus der Zeit vor der Kirchenerweiterung von 1851.

Die Kanzel ist nicht nur der Ort der Predigt, sondern sie sendet darüber hinaus **verschlüsselte Botschaften in Gestalt von Symbolen**: Ein christliches Symbol ist der **sechszackige Stern** am Schalldeckel.

Im frühen Mittelalter wurde das Hexagramm als Talisman verwendet. Man stattete unter anderem Kirchengebäude damit aus. Ab dem 18. Jahrhundert wurde es ein allgemeines Glaubenssymbol – später mehr ein Symbol für das Judentum. Zur christlichen Deutung finden wir in **Matthäus 2, 2-11**:



Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. ... Als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Der sechszackige Stern symbolisiert folglich die Verbindung von Himmel und Erde in Jesus Christus.

Ein geschnitzter **Pinienzapfen** schließt die Kanzel nach unten ab. In der christlichen Kunst wird die Frucht der Pinie als Symbol der **Auferstehung und der Unsterblichkeit** verwendet.





*Kanzelwand - davor
der moderne Altar*

Emporen - eine evangelische Erfindung

Der Kirchenbau des Mittelalters kennt Emporen nur in den Kirchen weiblicher Konvente als Nonnenemporen. Ein Beispiel hierfür findet sich in der Saarner Klosterkirche. **Emporen kamen erst durch die Reformation in die evangelischen Pfarrkirchen - wie auch die Kanzel und das Gestühl „Kinder der Reformation“ sind.**

Bis zur Erweiterung der Kapelle gab es nur eine „Galerie“ - so wird die Empore in den Aufzeichnungen aus dem Gemeinde-Archiv genannt. Es ist diejenige im linken Teil der Kirche. Die Stützen standen enger bei-

Im protestantischen Kirchenbau besonders der Barockzeit entwickelte sich die Empore zu einem nahezu programmatischen Merkmal. Sie bot – neben der Funktion als Rangmerkmal – neuerdings der Gemeinde einen direkteren akustischen und visuellen Zugang zur Kanzel als dem Ausgangspunkt des verkündeten Evangeliums. So finden sich – neben der auch traditionell im katholischen Raum verbreiteten Westempore – in protestantischen Kirchen vielfach zweiseitig gewinkelte, dreiseitig U-förmige Hufeisenemporen ... [wikipedia]

sammen als heute; dies geschah aus Gründen der Symmetrie. Nach der Erweiterung von 1851 wurden nach ihrem Muster die rechte Galerie und die Orgelempore eingebaut. Die **Brüstungen** imitieren Baluster-Säulenformen. Es handelt sich hierbei aber um **schlichte, nicht plastische Arbeiten aus einer Schreinerwerkstatt**. Wer unten sitzt, lässt sich aber leicht täuschen.

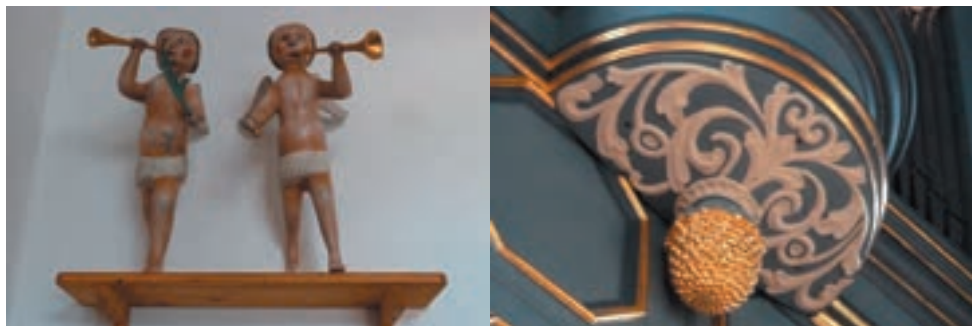


Die Orgel: vom „Second-Hand-Instrument“ zum historisierenden Neubau

Besucher der „Offenen Dorfkirche“, die es versäumen, vom Altar aus einen **Blick auf die Orgel** zu werfen, haben etwas verpasst. Diese oder ähnliche Bemerkungen hört der Gästebetreuer oft. Nicht ohne Grund - denn dieses **Instrument in barockem Gewand** ist das Schmuckstück der Dorfkirche.

Mit Sicherheit gab es in der Kapelle von 1778 noch keine Orgel. Diesen Mangel beseitigten die Saarner nach der Gründung der Kirchengemeinde und Erweiterung der Kapelle zur Kirche. Pfarrer Seyd hatte auch für eine Orgel Geld gesammelt, aber viel Geld stand nach der Kirchenerweiterung offenbar nicht zur Verfügung. Daher entschloss sich die Gemeindeleitung, ein **gebrauchtes Instrument** anzuschaffen. Dieses stammt höchstwahrscheinlich **aus einer Kirche in Essen**. Der Erbauer des Instruments war nach einem in der Orgel aufgefundenen, auf das Jahr 1797 datierten Papier der **Orgelbauer Franz Joseph Epmann aus Recklinghausen**.

Abbau, Transport und Aufbau der Orgel in Saarn 1852 durch die Firma Ibach aus Barmen machten das Instrument reparaturanfällig. Der Sachverständige und Organist Dr. Rudolf Czach bezeichnete es 1932 als altersschwach, ausgedient und sah „die Würde des Gottesdienstes gefährdet“. [alle Angaben aus: Die Van-Rossum-Orgel der Dorfkirche zu



links: Fanfaren-Engel - früher auf dem Orgelgehäuse

rechts: Granatapfel - unter dem mittleren Pfeifenturm - wird in der griechischen Mythologie mit Aphrodite, der Göttin der Liebe und Schönheit, in Verbindung gebracht. Er ist seit Urzeiten ein Symbol für das Leben und die Fruchtbarkeit.

In der christlichen Symbolsprache kann der Granatapfel für die Kirche stehen, als Gemeinschaft der Gläubigen. Er symbolisiert auch, dass die Schöpfung in Gottes Hand enthalten ist.

Mülheim-Saarn, 2009] - Der **Neubau der Orgel zog sich über acht Jahre hin**, weil den Denkmalschützern der Rheinischen Kirche die geplanten Veränderungen am Orgelprospekt und an der Emporenbrüstung missfielen. Ende 1941 wurde die Orgel der Firma **Sauer aus Frankfurt an der Oder** endlich in Dienst gestellt.



Im Zuge der Generalsanierung der Kirche durch Prof. Denis Boniver in den Jahren 1961/62 entschloss sich das Presbyterium zur Anschaffung einer neuen Orgel. In das historische Gehäuse baute der Sauer-Schüler Willi Peter aus Köln 1964 ein neues Werk. Doch dies war nur ein Zwischenspiel, denn **letztlich fehlte dem klassizistischen Kirchenraum ein adäquates Instrument.**

Angestrebt wurde die Rückführung des Gehäuses in den Originalzustand von 1797 und die Schaffung eines Orgelwerks, das dem **Klangideal der Erbauungszeit im Rheinland und in Westfalen** entspricht. Die mit dieser Aufgabe betraute Werkstatt von Hans van Rossum aus Wijk in den Niederlanden musste sich intensiv mit den historischen Orgeln im heutigen Ruhrgebiet beschäftigen. Instrumente aus dieser Zeit gibt es nicht mehr, desgleichen keine schriftlichen Quellen aus dem 18. Jahrhundert zum Bau solcher Orgeln und der in ihnen verwendeten Stimmen. Daher konnte Hans van Rossum sich nur auf schriftliche Notizen von Organisten stützen, die in ihren Aufzeichnungen vermerkt hatten, welche Register sie für die von ihnen gespielten Orgelstücke verwendeten. Auch ist bekannt, dass beim Orgelbau Einflüsse aus allen Teilen Deutschlands zusammen kamen. Die **Windversorgung** erfolgt durch eine elektrische Windanlage – kann aber auch durch einen Kalkanten (Bälgetreter) erfolgen.

Das Ergebnis ist eine historisierende Orgel, die dem Klangideal unserer Region in der ausgehenden Zeit des Barock nahekommt.

Taufbecken aus der Christuskirche



Das Taufbecken, ehemals in der Christuskirche

Während das Orgelgehäuse eindeutig dem **Barock** zuzuordnen ist, spricht die übrige Kirche die Formensprache des **Klassizismus**. Aber auch die **Moderne** hat Einzug gehalten in die Saarner Dorfkirche.

Den Taufstein schuf der **Mülheimer Bildhauer Prof. Herbert Kühn** (1910-76). Es handelt sich hierbei um eine **Auftragsarbeit für die 1958/59 errichtete Christuskirche am Lindenhof**. Nach ihrer Entwidmung 2015 fand das Taufbecken seinen neuen Platz in der Dorfkirche. Dort hatte es bis dahin keinen besonderen Ort für das Taufsakrament gegeben.

Drei Frauengestalten tragen auf ihrem Kopf die Taufschale. Christel und Reiner Squarr - letzterer 36 Jahre lang Pfarrer an der Christuskirche - schreiben über diese Frauen [50 Jahre Christuskirche Saarn - Festschrift 2009]:

„Sie schauen den Ankommenden an, egal von welcher Seite er sich ihnen nähert. Sie halten sich fest an den Händen, Rücken an Rücken. Sie tragen auf ihren Köpfen das Taufbecken in der Form einer Schale, die zusammen mit dem Deckel zum Sinnbild der Erdkugel wird. Auf ihr steht das Kreuz Christi.

Wer sind diese drei Frauen? Manche sagen, sie seien die **Mütter**, die nach der Erzählung des Neuen Testaments **ihre Kinder zu Jesus bringen, um sie von ihm segnen zu lassen**.

Manche sagen in Erinnerung an Pfarrer Ewald Luhrs vielfältige Erzählungen, sie seien die **neuen Mütter der Nachkriegszeit, die sich für ein versöhntes Europa einsetzen**, so wie es die Mütter in Nordirland, in Argentinien oder wo sonst immer auf Erden getan haben. Mütter für eine bessere und gerechtere Welt ‚um der Kinder willen‘ wären sie dann.

Ich erweitere diese Deutung um einen Gedanken, der uns zurückführt an den Entstehungsort des christlichen Glaubens. Es sind wohl die **drei Frau-**

en des ersten Ostermorgens, die zusammen zum Grab Jesu gehen, um ihn ein letztes Mal salben zu wollen. Dort aber hören sie als erste die Botschaft: ‚Jesus ist nicht mehr bei den Toten, er lebt, er ist auferstanden. Geht und erzählt es den Jüngern.‘ Mit diesen drei Frauen begann die Geschichte der Kirche, die Geschichte der christlichen Taufe, die Geschichte vom Leben, das den Tod nicht mehr fürchtet.“

Restaurierung und Ausmalung

Prof. Denis Boniver (1897-1961) gilt als einer der führenden Kirchenbau-
meister nach 1945. Sein letztes Werk war die Restaurierung der Saarer Dorfkirche.

Fotos von 1957 zeigen das Holzwerk im Innern der Kirche in dunklen Farben. Diese Farbgebung stammte aus dem Jahr 1925. Ursprünglich strahlte der Innenraum in den hellen Farben des Klassizismus. Die **Restaurierung (1961/62 – Boniver: „eine schöne kleine Aufgabe, die mich von Anfang an gereizt hat“)** brachte die Farben zurück.

Bei dieser Gelegenheit wurden **neue Kirchenbänke mit roten Wangen nach dem Muster der historischen Bänke** angefertigt.

Das **hölzerne Tonnengewölbe** - nach historischem Vorbild - symbolisiert mit seiner kobaltblauen Farbe den Himmel.

Bei der Restaurierung erhielt die Kirche eine neue **Sakristei** und einen Emporen-Zugang über ein **Treppentürmchen**. Auch die **Antikglas-Fenster** stammen aus dem Jahr 1962.



Vor der Restaurierung durch Prof. Boniver: eine helle Spalierzementdecke und dunkle Farbtöne des Holzwerks - beides aus dem Jahr 1925

Ein Altar aus Eifelbasalt und ein ungewöhnlicher Kelch

Bei der Restaurierung wurde der alte hölzerne **Abendmahlstisch** durch einen Altar aus geschliffenen Basalt-Blöcken aus der Eifel ersetzt.

Von der **Altarbibel** ist bekannt, dass sie zum Reformationsfest 1909 in Dienst genommen wurde und bis 1953 in Gebrauch war. Eines Tages fand sie ein Saarner Gemeindeglied auf einem Flohmarkt wieder. Nach dieser Odyssee versieht sie wieder ihren Dienst als Altarbibel in der Saarner Dorfkirche.



Von den **Altargeräten** stammt der älteste Abendmahlskelch aus dem Jahr 1825 - gestiftet 19 Jahre vor Gründung der Kirchengemeinde Saarn. Es handelt sich laut Inschrift um ein „**Geschenk der Jünglinge und Jungfrauen der ev. G. in Saarn**“. Ein Medaillon zeigt **Josef, der den Jesusknaben auf dem Arm hält**. In der katholischen Tradition gilt Josef seit dem 19. Jahrhundert als der Schutzpatron der Arbeiter. Seine Darstellung auf einem evangelischen Abendmahlskelch ist ungewöhnlich.

Die **Altarleuchter** aus Bronze sowie die **Bronzeglocken** mussten 1917 und 1942 an die Rüstungsindustrie abgeliefert werden.

Zu dem nach dem Krieg verbliebenen Geläut wurde 1956 vom Bochumer Verein eine dritte Glocke geliefert - Inschrift der neuen Glocke:

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Römer 12,12“